

Der Weg zur Wahrheit

Autor(en): **Bürgi, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

können, dasselbe so gut zu machen," und ähnlich drückte sich Usteri aus. So kamen denn die Strophen zustande, die den Besucher lehrten, was vormalig hier gewesen, und die, wie Vory's anziehendes Bild, die Kunde der Chartreuse vereinigten:

Der Sänger von Strallingen baute dies Haus,
Die Stammburg ist drubem zu schauen;
Gar rühmlich erprobt in Minne und Strauß,
Willkommen bei Rittern und Frauen.
Er hielt ein Großes auf Lieder und Wein,
Sah mutig ins stürmische Leben hinein.

D'rauf erbte die Witwe von Krauchthal den Bau,
Weint vierzig Jahr' um den Gatten,
Vermittlet und arzet und spendet im Gau,
Ihr Walken verbunkelt kein Schatten.
Frau Anna, durch Reichthum und Wohlthun bekannt,
Wird dankbar die Ritter des Landes genannt.

Und als vierzehnhundertundsechzig Jahr
Rau zählte, rief klagend und heiser
Zu Metten und Bepfer hier an den Altar
Ein Glöcklein die frommen Karthauer.
Von blässer Pipp' ihr Memento ertönt.
Ihr Geist nach dem Requiem droben sich sehnt.

Und weiter spann fort die geschäftige Zeit
Ihr buntes Wechselgewebe:

Nun pret man im Haus der Genügsamkeit
Die goldenen Früchte der Rebe.
Wo Ritter und Mönche verschwunden sind,
Wiegt nun eine Baurin ihr blühendes Kind.

Ein lautes Gepolter erfüllt jetzt das Ohr,
Die Aexte und Meel erschallen,
Hoch hebt sich ein Turm aus den Trümmern empor,
Es bilden sich Pforten und Hallen:
Wir fühlen ein Ehmals, wir sehen ein Geut',
Wir freu'n uns der alten, der jetzigen Zeit.

Verflochten sei fürder der adliche Sinn
Des Sängers, die segnende Güte
Der Witwe, der Frömmigkeit reiner Gewinn.
Und des Landmanns zufried'nes Gemüte.
O mögen sie weilen im Hause vereint,
So lange die Sonne dies Ländchen bescheint.

Kurz vor seinem Tod veräußerte Mülinen das Gut an den Bankier von Rougemont. Immer galt es als ein geschateter Besitz, und das romantische Haus erfreute jeden Besucher, bis die neuen Eigentümer den großen Bau auf führten, dem die Chartreuse zum Opfer fiel. Thuns Umgebung ist um ein Kleinod ärmer, die Historie, die das Vergangene erewigt, um ein Blatt reicher geworden. („Schweiz“, VII. Jahrg., 1903.)

Der Weg zur Wahrheit.

Von Emil Bürgi.*)

Der Weg, der führt zu der Wahrheit Haus,
Ist endlos weit zu wandern. —
Geh stetig und still, geh immer gradaus,
Geh lieber allein als mit andern! —
Dann findest du schon nach kurzer Zeit
Ein Haus, das steht in dem Wege breit.
An der Tür ist mit sicherer Klarheit
Geschrieben: „Hier wohnt die Wahrheit!“

Und schließlich — was hilft es auch weiterzugehen,
In diese endlose Oede zu wandern!
Du wirfst doch niemals die Wahrheit sehn,
So wenig wie die andern!

Das hat sich ein großer Denker erbaut,
Der mochte wie du einst wandern.
Er hat das Haus der Wahrheit geschaut
So wenig wie die andern,
Und da er selber nicht gern gestand,
Daß er mud sich suchte und nie was fand,
Hat er sich und andere betrogen.
Geh herum — möglichst weit — im Bogen.

Ich glaube, mein Freund, die Wahrheit wohnt
Im Mond.
Sie dreht sich um uns im Kreise
Und lacht über Toren und Weise.

Dann siehst du, nach hinten sind an dem Haus
Vermauert Fenster und Türen,
Vor dir liegt der Weg, der dich gradaus
Zu dem Hause der Wahrheit soll führen.
Und wieder trittst du nach kurzer Zeit
Ein Haus, das steht in dem Wege breit. —
So wird man dich oft noch betrügen —
Und schließlich glaubst du die Lügen —

*) Aus „Gedichte“ bei Cotta.

□ □ Schwimmexamen. □ □

Das Schwimmexamen ist für die Berner Buben ein Ereignis. Ein Examen! Und zwar ein regelrechtes Examen, wo je zwei Examinatoren hochwichtig über die Leistungen eines jeden Buben zu Gericht sitzen. Wo jeder in einem richtigen „Funkampf“, im Bauch- und Rückenschwimmen, im Tauchen, Kopfsprung und Wettschwimmen strenge Noten erhält, wobei dem Prüfling der kleinste Fehler einen Abzug einträgt. Und doch ein Ereignis für jedes Bubenherz!

Na ja, für einen frischen frohlischen Wettkampf ist ein unverdorbenener Berner Junge mit Freuden zu haben. Diese Tatsache wird von der pädagogischen Welt eigentlich noch zu wenig gewürdigt. Aber auch das Budget kennt den Wettkampf nur für gymnastische und speziell aquatische Künste. Wäre für mustergültige Leistungen auf musikalischen, zeichnerischen, stilistischen, sprachlichen Gebieten ein ansprechend organisierter Wettkampf nicht ebenso förderlich, nicht ebenso interessant?

Das Schwimmexamen hat freilich so sein Drum und Dran, das diesem Wettkampf seine ganz besondere Note immer geben wird. Die Prüfung geht dem Tag des „Examens“ voraus, so daß dieser von jenen Stimmungsbrechern, die nun einmal von einer Prüfung nie ganz zu trennen sind, völlig befreit wird. Das unangenehme Gefühl,

für das Rückenschwimmen eine zu schlechte Note erhalten zu haben, ist verschwunden; der Aerger über einen verfehlten Kopfsprung ist heute vergessen; die zornige Träne, die noch vorgestern wegen irgend einem Pech heimlich rann, sie ist nun getrocknet. Und so ist das „Examen“ nun bloß noch der völlig ungetrübte Abschluß der Kampftage, ein Becher ungemischter Freude nach hartem Ringen um die Palme.

Der große Tag ist da. Von ein Uhr mittags an wimmelt's im „Bueber“ von Jungen jeden Kalibers. Selbst Dreijährige sind mitgekommen, um das Fest ihrer größeren Brüder mitzufeiern und ihre Waffertaten zu bewundern. Aber bis gegen zwei Uhr ziehen immer neue Scharen ein, bis ihrer weit über tausend die Stege und Brücken und Ufer und das Matteli — und nicht zuletzt — den Fluß so dicht besetzt halten, daß es vielerorts schwer hält, durchzukommen. Ein paar Duzend der Größten sorgen für „Betrieb“. Da treiben sich, zu Wasser und zu Lande, ein paar tätowierte Indianer mit wallendem Federkranz umher. Andere — der Farbe nach ebenfalls Indianer, aber ohne Insignien — stehen der europäischen Kultur um einen Schritt näher. Sie haben sich mit einem alten Zylinder oder Kokosfen gewaffnet, wohl auch einen riesenbreiten Stehstragen oder einen künstlichen Bart sich zugelegt. In diesem reduzierten Kostüm springen